

Warum fordern Sie eine Entschuldigung, Frau Schreier?

Rita Schreier sass mit 16 Jahren unschuldig in Hindelbank ein

SERAINA GROSS, Rorbas

Sie ist eine der «administrativ-versorgten Frauen». Jahrzehntlang hat Rita Schreier (64) geschwiegen, aus Scham. Jetzt redet sie. Weil sie wissen will, warum sie als junges Mädchen ins Frauengefängnis kam.

«Ich war eine Zuchthäuserin.» Rita Schreier sitzt am Küchentisch ihrer kleinen Wohnung im zürcherischen Rorbas. Eine gepflegte 64-jährige Frau, dezent geschminkt, sorgfältig frisiert. Sie wirkt selbstbewusst. In ihrem Innern aber regierte jahrzehntlang die Angst. Wenn sie ihr Taxi fuhr, sass ihr die Angst vor einem Unfall im Nacken. Was, wenn sie es mit der Polizei zu tun bekäme? Wenn sie mit ihrem Mann stritt, hatte sie Angst, er könnte sie verpfeifen. Was, wenn es die Behörden von «Hindelbank» erführen und ihr die beiden Buben wegnähmen? «Eine Zuchthäuserin. Stellen Sie sich vor, was das für ein Stigma ist!»

ERLEICHTERUNG UND ZORN. Wie es dazu kam, dass die 16-Jährige aus dem solothurnischen Zuchwil 1962 für ein Jahr in Hindelbank verschwand, das versucht Rita Schreier erst jetzt herauszufinden. Auslöser war der Tod ihrer geliebten Schäferhündin. «Als ich Melody einschläfern lassen musste, da habe ich zum erstenmal geweint.»

Seither ist ihr Leben «ein Auf und Ab». Ein Schwanken zwischen Erleichterung und Zorn. Sie ist froh, dass das Verstecken ein Ende hat, dass sie, mit anderen administrativ-versorgten Frauen, den Schritt an die Öffentlichkeit gemacht hat. Und sie ist wütend über das Unrecht, das ihr widerfuhr.

Rita Schreier steht auf und holt einen Ordner. Sie hat alles abgeheftet: Verfügungen, Erlasse, Gutachten, Polizeiberichte, das ganze Arsenal behördlicher Verfügungsgewalt. «Sehen Sie, hier steht es schwarz auf weiss. Es war mein Seklehrer, der mich angezeigt hat», sie zeigt auf eine Verfügung der Solothurner Jugendanwaltschaft. «Wenn ich das gewusst hätte», empört sie sich. Dann hätte sie nicht noch mit ihm getanzt, vor vier Jahren, an der Klassenzusammenkunft. «Ich war so naiv.»

Rita Schreier, das war damals das Mädchen mit lackierten Fingernägeln und geschminkten Lippen, das Mädchen, das Röhrlijeans hatte in einer Zeit, in der ein anständiges Mädchen Rock und Schürze trug. Das Mädchen, das den Lenker seines Velos keck Richtung Himmel gerichtet hatte, wie es die frecheren Kinder damals machten. Und im Winter führte sie den Fuchspelz der Grossmutter spazieren. Und sie war das Kind, dessen Eltern tot waren und das bei den Grosseltern aufwuchs.

Rita wusste, dass sie ihrem Lehrer auf die Nerven ging. Dass er sie weghaben wollte. Dass er ihr aber einen Diebstahl unterstellen würde, das wäre ihr im Traum nicht eingefallen.

Anfang 1960 verdächtigt er Rita, ihrer Banknachbarin zehn Franken gestohlen zu haben. Sie beteuert – bis heu-

te – ihre Unschuld. Trotzdem wird sie «auf unbestimmte Zeit» in eine Erziehungsanstalt überwiesen, noch bevor der Fall entschieden ist.

Am 15. März 1960 wird Rita Schreier wegen Diebstahls verurteilt. Damals ist sie 14 Jahre alt. Am 17. März wird sie ins Mädchenheim «Bellevue» im neuenburgischen Marin überführt. Es ist der Anfang eines Machtkampfs zwischen einem aufbegehrenden Teenager und einer unerbittlichen Behörde. Ein Machtkampf, dessen Verliererin von Anfang an feststeht: Rita Schreier.

Einsperren, davonlaufen, wieder einsperren, wieder davonlaufen, das ist ihr Leben in den nächsten zwei Jahren: 23. März 1961, erste Flucht aus Marin, Rückführung; 29. Mai, zweite Flucht, U-Haft, Rückführung; 25. September, dritte Flucht, Überführung ins Gefängnis von St-Blaise, Isolierzimmer; 26. September, Überführung in die psychiatrische Klinik Rosegg in Solothurn; 15. Januar 1962, Familienversorgung; 13. März, Flucht, Haftbefehl; 20. März, Festnahme in Basel, Überführung ins «Institut pour jeunes fille» in Villars-les-Joncs. 23. April, Flucht. Am 27. April sollte sie ins Institut pour jeune filles «Les Mayoresses» in Chailly-sur-Lausanne.

Aber so weit kam es nicht. Rita Schreier steht auf und macht sich einen Kaffee. «Mein Opa sollte mich am Bahnhof Solothurn einem Fräulein Adam übergeben», erzählt sie, während der Kaffee in die Tasse tropft. «Wir waren zu früh. Er ging

«Mit Erziehung hatte das nichts zu tun. Hindelbank, das war einfach Knast.»

ein Bier trinken und ich sagte, ich müsse noch aufs «Hüüsli» – und weg war ich.» Sie lacht, während sie die Tasse auf den Tisch stellt. Da ist es, das Mädchen von damals, stolz und vergnügt, weil es alle an der Nase herumführen kann. Doch die Flucht am Solothurner Bahnhof war eine Flucht zu viel.

Rita wird wieder eingefangen. Was dann passiert, steht im Polizeibericht, den die Rentnerin im Solothurner Staatsarchiv gefunden hat: Am 18. Mai 1962, einem Freitagnachmittag, wird Rita Schreier mit dem «Dienstwagen Nr. 7034» durch «Pol. Eggenschwiler und Pol. Ass. von Arx» nach Hindelbank überführt. «Der Transport verlief anstandslos», heisst es da. Und in der Verfügung steht: «Der Zögling bleibt so lange, bis er sich gebessert hat.»

In der Frauenhaftanstalt Hindelbank gibt es zu dieser Zeit «Blaue» und «Braune». Die im blauen Gewand, das sind Mörderinnen, Brandstifterinnen, Betrügerinnen. Die im braunen Gewand, das sind Prostituierte, Alkoholikrinnen, aber auch – ledige Mütter. Rita Schreier landet aus unerfindlichen Gründen bei den «Blauen». Das junge

«Das Stigma muss weg.» Rita Schreier litt ihr Leben lang unter der Inhaftierung in Hindelbank. Foto Henry Muchenberger



Mädchen findet sich inmitten schwer krimineller Frauen wieder. Trotzdem hält es sich tapfer, lässt sich nicht unterkriegen. Das Regime ist hart, wer schwatzt, wird bestraft, Betreuung gibt es keine. «Mit Erziehung hatte das nichts zu tun», sagt Rita Schreier. «Das war einfach Knast.»

Mehrmals landet sie im «Cecho», in Isolationshaft. Eine Pritsche, eine Wolldecke, ein Nachthafen, ein Oberlicht – so verbrachte sie Tag um Tag und Nacht um Nacht. «Das Essen war ein Frass, das kann man nicht anders sagen», erinnert sie sich. Einmal schmeisst sie dem Direktor den Teller nach.

Doch in Hindelbank weiss man, wie man unbändige Insassinnen zähmt. Eines Tages teilt der Direktor Rita mit, dass ihr Grossvater gestorben und schon beerdigt sei. Ganz beiläufig erzählt er es ihr, bei der Arbeit in der Wäscherei, so als wisse er nicht, dass der Opa der wichtigste Mensch in Ritas Leben war.

«Sie haben verhindert, dass ich mich von ihm verabschieden konnte», empört sie sich heute. «Und sie wussten, wie mich das treffen würde.» Mit dem Tod des Menschen, den es am meisten geliebt hatte, stirbt auch das wilde Mädchen. Rita verstummt, sie versucht nicht mehr zu fliehen und vergräbt sich in ihre Bücher. «Ich war gebrochen», sagt sie. «Das Ziel war erreicht.»

BEDINGTE ENTLASSUNG. Am 27. Juni 1963 wurde Rita Schreier bedingt aus der Anstalt entlassen und unter Schutzauufsicht gestellt. «Bedingt, das hört sich an, als ob ich etwas verbochen hätte», empört sie sich. Geld hatte sie damals keins – die Kosten für den Aufenthalt in Hindelbank zog der Staat von ihrer Waisenrente ab. Sie bekam einen Vormund und heiratete wenig später einen viel älteren Mann, von dem sie schwanger war. «Heiraten, Kinder kriegen – nur so konnte ich den Behörden entkommen.»

Fast ein halbes Jahrhundert hat sie gebraucht, um über Hindelbank zu sprechen. Jetzt will sie Gerechtigkeit. Warum fordern Sie eine Entschuldigung, Frau Schreier? «Weil das Stigma weg muss», antwortet sie und fragt zurück: «Herrgott, ist das denn so schwierig, zuzugeben, dass man einen Fehler gemacht hat?»

Administrativ-versorgte Frauen

UNRECHT. Tausende junge Frauen wurden zwischen 1942 und 1981 schuldlos in Hindelbank inhaftiert. Eine Schwangerschaft oder ein auffälliger Lebenswandel genügten. Jetzt fordern die «Administrativ-Versorgten» eine Entschuldigung. Unterstützt werden sie von Jacqueline Fehr (SP, ZH), die diese Woche im Parlament einen Vorstoss einreichte. sgr

> www.administrativ-versorgte.ch